

Offener Brief von Dr. med. Amelie von Ditfurth, Oberärztin, Dr. phil. Pascal Fischer, leitender Psychologe und Dr. med. Reta Pelz, Chefärztin der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie & Psychosomatik (Kinder und Jugendliche), MEDICLIN Klinik an der Lindenhöhe, Offenburg.

Wir fordern Solidarität für unsere Kinder

Seit Beginn der Coronapandemie und dem ersten Lockdown sehen wir als Ärzte und Therapeuten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie inzwischen eine deutliche Zunahme der kinder- und jugendpsychiatrischen Notfälle. Insgesamt steigt die Inanspruchnahme unserer kinder- und jugendpsychiatrischen Versorgung, besonders infolge von Angst- und Zwangsstörungen, Depressionen, Schlafstörungen, Schulverweigerung, Essstörungen und selbstverletzendem Verhalten. Zugenommen hat auch die Anzahl länger anhaltender suizidaler Krisen, die eine stationäre Aufnahme erforderlich machen.

Kinder und Jugendliche haben keine starke Lobby, erst recht keine seelisch kranken Kinder und Jugendlichen. In der öffentlichen und politischen Debatte wird kaum auf die seelischen und sozialen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen eingegangen.

Wenn es Berichte über Kinder und Jugendliche gibt, sind dies eher Negativ-Schlagzeilen („Party feiernde Jugendliche“, „Kinder als Infektionstreiber“). Ist auch der Preis, den unsere Kinder in dieser Pandemie zahlen, noch nicht unmittelbar öffentlich wahrnehmbar, so sind jedoch unsere persönlichen Eindrücke aus dem Versorgungsbereich psychisch kranker Kinder und Jugendlicher alarmierend und hinsichtlich langfristiger Auswirkungen besorgniserregend. Hierauf weisen auch die ersten Ergebnisse der COPSYS-Studie (Corona und Psyche) zur psychischen Gesundheit und Lebensqualität von Kindern und Jugendlichen während der COVID-19-Pandemie hin.

Es werden durch die Politik zur Eindämmung des Infektionsgeschehens Entscheidungen getroffen, die möglicherweise weitreichende Auswirkungen auf die Zukunft und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen haben. Die psychosozialen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen werden dabei nicht ausreichend berücksichtigt.

Schon vor der Pandemie waren die Ressourcen in der Versorgung psychisch kranker Kinder und Jugendlicher zu knapp. Die Folge sind lange Wartezeiten auf ambulante und stationäre Behandlungsplätze in vielen Teilen Baden-Württembergs. Diese Situation hat sich nun deutlich verschärft.

Familien unter anhaltender Belastung

Wir erleben Familien am Rande des Zusammenbruchs. Was vor der Pandemie noch kompensierte Probleme waren, all das bricht nun auf und zeigt sich in zugespitzter Weise. Einerseits sind viele Erwachsene keine souveränen Eltern ihrer Kinder mehr, da der Stresslevel in den Familien durch Haushalt, Kinderbetreuung, Homeoffice und teilweise gleichzeitiges Homeschooling enorm gestiegen ist. Die Erwachsenen selbst sind dadurch aus ihrem Gleichgewicht geraten. Auch erleben wir viele Eltern, die Krankheitsängste oder Ängste um Angehörige oder den Arbeitsplatz haben und diese Sorgen ihren Kindern mitteilen und damit ihre Ängste auf die Kinder übertragen. Viele Kinder fühlen sich auch für die Gesundheit der älteren Menschen verantwortlich. Eine Verantwortung, die oft zu schwer auf den Kindern

lastet. Der Stresslevel in den Familien steigt auch durch die Ungewissheit, wie und wann jemand gegebenenfalls in Quarantäne muss, ob die Kita oder Schule offen bleibt oder nicht. Familien leben häufig auf engem Raum, wenn alle zu Hause sind, kommt es zu Konflikten, die allzu oft auf den Schultern der Kinder ausgetragen werden. Die Eltern-Kind-Beziehungen sind angespannt, gerade in einer Zeit, in der Eltern ihre Kinder besonders schützen und emotional für sie da sein sollten. Das Gegenteil ist der Fall: Durch den Lockdown mit Schließung von Kita, Schule und Freizeiteinrichtungen wird Kindern und Jugendlichen der Schutz von Erwachsenen aufgetragen. Durch ihren Verzicht auf soziale Kontakte und Freizeitbeschäftigung sollen sie zu einer Verlangsamung der Pandemieentwicklung beitragen, obwohl sie selbst sehr viel weniger durch eine Covid-19 Erkrankung bedroht sind.

Wir erleben Kinder und Jugendliche, die sich aus Solidarität und Verantwortung an alle Pandemieregeln halten und dabei ganz auf ihre eigenen, kindgerechten und zur Bewältigung von Entwicklungsaufgaben notwendigen Bedürfnisse verzichten.

Wären wir Erwachsene in gleicher Weise bereit, diese Einschränkungen über lange Zeit zum Schutz der Kinder zu akzeptieren?

Kinder brauchen besonderen Schutz und mehr Fürsprecher

Kinder sind absolut schützenswert in der Pandemie. Sie haben entwicklungsnotwendige Bedürfnisse: Kindsein dürfen, soziale Kontakte, souveräne liebevolle Erwachsene, Nähe und Berührung. Aus unserer Sicht haben sie hierfür unter den Pandemiebedingungen nicht ausreichende Möglichkeiten und sie haben viel zu wenige Fürsprecher. Kindheit und Jugend sind nicht nachholbar, die Entwicklung steht nicht still!

Wir fürchten, dass die Biographien vieler Kinder in der Pandemie nachhaltig negativ beeinflusst werden. Gerade den Jugendlichen werden jegliche jugendgerechte Möglichkeiten genommen. Sie können sich kaum von den Eltern ablösen, eigene Wege nicht gehen (Freundschaften, Ausbildung, Auslandsjahr etc.), ihnen fehlen Ausgleichsmöglichkeiten von eigenem und familiärem Stress (kein Sport im Verein, kein Orchester, keine Freunde treffen). Der Medienkonsum steigt, die Jugendlichen vereinsamen, verlieren Tagesstruktur und Orientierung. Eine Spirale von Antriebslosigkeit, Tag-Nacht-Verschiebung, Gereiztheit, hoffnungsloser Stimmung und Ängsten entwickelt sich – „ideale“ Bedingungen für die Entstehung psychischer Erkrankungen.

Kinder von psychisch kranken Eltern erleben wir als besonders gefährdet in der Pandemie. Diese Eltern sind beispielsweise von Depressionen, Ängsten oder Suchterkrankungen betroffen und haben häufig geringere Ressourcen. Zudem sind sie oft von Kurzarbeit oder Arbeitslosigkeit bedroht und haben finanzielle Sorgen. Viele dieser Kinder können zudem nicht oder nicht ausreichend durch Online-Learning erreicht werden und laufen Gefahr, schulisch abgehängt zu werden.

Kinderpsychiatrie in der Pandemie

Seit der Pandemie wird unsere Arbeit durch das Tragen der zum Infektionsschutz notwendigen Masken erschwert. Sie sind unabdingbar, erschweren aber unsere psychotherapeutische Arbeit, da es an Ausdruck, Mimik und „Kontakt“ mangelt. In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist dieser Kontakt so nötig, um ihr Vertrauen zu gewinnen und sie zu motivieren, ihren Weg wieder aufzunehmen. Darüber hinaus sind wir durch Krankheits- und Quarantänefälle in der Mitarbeiterzahl ständig reduziert und versuchen dennoch den Betrieb aufrecht zu erhalten.

Mit enormem persönlichem Einsatz aller Mitarbeiter der Kinderpsychiatrie ist es möglich, unsere Arbeit weiterzuführen, das kinderpsychiatrische Angebot gerade in der Pandemie verfügbar zu halten. Eine Arbeit, die angesichts der seelischen Not der Kinder so dringend nötig wie selten zuvor ist.

Es ist ein Arbeiten an der Belastungsgrenze und auch am wirtschaftlichen Limit. Psychiatrien profitieren nicht von einem Rettungsschirm. Schlimmstenfalls drohen als Konsequenz Stellenabbau und notwendige Investitionen könnten gestrichen werden.

Dies erscheint wie fehlende Anerkennung und Wertschätzung unserer wichtigen Arbeit und man kann es als weiteren Hinweis darauf deuten, dass der seelischen Gesundheit von Kindern in dieser Krise zu wenig Beachtung geschenkt wird. Die für eine gesunde Entwicklung der Kinder notwendigen Erfahrungen und Bedürfnisse werden von den politischen Entscheidungsträgern schon viel zu lange nebensächlich behandelt.

Wir als Ärzte und Therapeuten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie rufen zur Solidarität mit den Kindern auf. Wir wollen Fürsprecher der Kinder in dieser Krise sein. Wir fordern für alle Kinder Schutz und Fürsorge, wie sie unter anderem durch verlässliche Betreuungsstrukturen (Schule, Kita), klare Tagesabläufe, soziale Kontakte, Spiel und Kindsein-Dürfen erreicht werden.

Wir plädieren für eine Entlastung und bessere Unterstützung der Familien, denn nur souveräne, starke Eltern können die seelische Gesundheit ihrer Kinder schützen. Darüber hinaus wünschen wir uns die finanzielle Sicherstellung unserer kinderpsychiatrischen Arbeit, um die steigenden kinderpsychiatrischen Fallzahlen fachgerecht behandeln zu können und dadurch die enormen psychosozialen Folgen der Pandemie abfangen zu können. Wir möchten weiterhin den verletzlichsten Mitbürgern unseres Landes, den Kindern in seelischer Not, adäquat und zeitnah helfen können.